

**Zeitschrift:** Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

**Herausgeber:** Pro Senectute Schweiz

**Band:** 56 (1978)

**Heft:** 1

**Artikel:** Eleonore Staub meint: An Ansprüchen gewinnen - an Brauchbarkeit verlieren

**Autor:** Staub, Eleonore

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-721443>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Eleonore Staub meint:

### An Ansprüchen gewinnen — an Brauchbarkeit verlieren

«Schmatz nicht so!» tadelte Tante Maria ihren Neffen — und schlürfte einen Augenblick später, genüsslich und hörbar, ihre Suppe vom Löffel.

Tante Maria beobachtete ihre Umgebung scharf. Ihre Kritik traf meist genau den wunden Punkt der Gescholtenen. Aber ihre **eigenen** Schwächen sah sie nicht.

«Schmatz nicht so!» wurde in unserer Familie zum Schlüsselwort für mangelnde Selbsterkenntnis, für den Splitter, den man im Auge des andern fand, «und sieht nicht den Balken im eigenen Auge».

Als Kinder lachten wir über die Tante Maria und äfften sie hinterrücks nach. Heute kommt mir das «Schmatz nicht so!» nicht mehr so lustig vor. Ich bemühe mich, meine Fehler und lästigen Gewohnheiten zu erkennen, sie abzulegen oder meinen Mitmenschen wenigstens damit nicht allzu sehr auf den Wecker zu fallen.

Mit den Balken, die ich inzwischen aus dem eigenen Auge entfernt habe, und mit den Brettern, die ich zuweilen vor dem Kopf hatte — und habe — liesse sich ein blühender Holzhandel betreiben.

Sicherheitshalber notiere ich mir jeweils, was mir bei andern unangenehm oder angenehm auffällt, was ich also vermeiden muss oder nachahmen will.

Auf der Minusliste obenan rangiert zum Beispiel Geschwätzigkeit, die mit Klatsch und Tratsch jedoch nur wenig gemeinsam hat. Sie manifestiert sich als ein fast nicht aufzuhaltender, meist eintöniger Redefluss, von dem sich besonders alleinlebende Personen mitreissen lassen. Die Lage der — oft unfreiwilligen — Zuhörer kompliziert sich dadurch, dass der Erzählende stets um sein eigenes, liebes oder böses Ich kreiselt und von Ereignissen und Menschen berichtet, die nur er kennt. Schwillt der Redefluss gar zum Jammer-, Kummer- und Klagestrom an,

taucht der Haarverlust nach dem Typhus des Jahres 66 oder die Einsamkeit von anno 77 aus den Fluten, dann gibt es nur eine Rettung: brutale schleunige Flucht.

Zusätzlich (und folgerichtig) frönen die Redseligen auch der Gewohnheit, dem Gesprächspartner ins Wort zu fallen, ihm den Satz abzuschneiden oder ihn überhaupt nicht zu Wort kommen zu lassen.

Platz zwei auf der Minusliste gebührt der Nörgelei (vor allem beliebt bei langjährigen Ehepartnern), der Rechthaberei und der Intoleranz jenen gegenüber, die in guten Treuen eine andere Meinung vertreten.

Als drittes erscheint auf meiner Minusliste das, was ich unter dem Stichwort «Nüme wie amigs» zusammenfasse. Im Ueberschuss dargeboten, belastet «Nüme wie amigs» das Zusammenleben der Generationen recht erheblich. Welchen Jüngern bringt es nicht auf die Palme, wenn er dauernd vernimmt, früher sei man zur rechten Zeit und vor Mitternacht zu Hause gewesen und habe beim Aufgabenmachen keine Musik gehört.

Die Plusliste entspricht in etwa den Minuspunkten. Schweigen, Zuhörenkönnen, Eingehen auf den Gesprächspartner, echtes, herzliches Interesse für dessen Anliegen, Zurückstellen der eigenen Sorgen und Wehwehlein, tolerant die Meinung anderer zur Kenntnis nehmen — man braucht sie ja nicht immer zu teilen — das wären so die Kernstücke.

Die ständige Konsultation der Minus- und Plusliste ist wichtig, weil mit zunehmendem Alter **alle** Gewohnheiten, die unangenehm und die guten, mehr hervortreten und sich tiefer einprägen. Bei Annette von Droste-Hülshoff las ich vor Jahren einen Satz, der mir zu denken gab. Es hiess da: «Jeder ging ihm umso lieber aus dem Wege, je mehr er in das Alter trat, wo ohnehin beschränkte Menschen leicht an Ansprüchen gewinnen, was sie an Brauchbarkeit verlieren.»

Eleonore Staub

**Frau Dr. Eleonore Staub, die fortan im Wechsel mit Elisabeth Schnell diese Rubrik betreuen wird, ist Leiterin des Ressorts Frau/Familie beim Fernsehen DRS.**